**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 29 (1925-1926)

Heft: 3

**Artikel:** Neopolitanische Kirchenfeste. Teil 3, Das Fest der "Quattro altari"

Autor: Job, Jakob

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-664068

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

meeren, die der Sommerwind bewegte, Blumen in der Hand und Kränze im Haar...

Dachte oder träumte ich damals so, oder ha= ben sich mir erst später in der Erinnerung diese Träume an das wunderbare Jugender= lebnis gefnüpft — ich weiß es nicht. Aber das weiß ich noch, daß ich damal mit zittrigen Knien und fiebrig-glänzenden Augen nach Hause gekommen bin und daß sie Angst hatten um mich, ich werde erkranken. So sehr über= wog die Angst den Zorn über mein langes Fortbleiben, daß ich nicht nur um die verdiente Strafe herum kam, sondern noch mit besonderer Sorge betreut und geliebkost wurde.

Am andern Tage ging es mir seltsam. Zu= erst wollte Bitterkeit in mir aufsteigen, daß unser großer Freund uns so hinters Licht ge= führt hatte — daß er bei Tag über die Mäd= chen loszog und bei Nacht, wenn niemand es fah, ihnen aufspielte; ich wußte jetzt, daß er uns wenig nachfragte — aber dann siegte doch die edlere Hälfte in mir und der ungewöhnliche

Eindruck blieb ungetrübt haften.

Seither ist mir manches klar geworden, und ich habe insbesondere das Bibelwort verstehen und in seiner erschütternden Gewalt erfassen ge= lernt, das da lautet: "Ihr Eltern, reizet eure Kinder nicht zum Zorne!" Diefer arme Bucklige wurde menschenschen und mißtrauisch, in seinen innersten Lebensfreisen gestört, weil ihm immer wieder unübersteiglich die Mauer der Vorurteile, der Geringschätzung, der Lieblosig= feit den Weg verrammte.

Von jenem Tage an sah ich ihn anders als vordem, und wenn er in der Folgezeit noch so oft sein reines Herz verleugnete — ich ließ mich nicht beirren. Ich wußte jetzt, welcher Empfin=

dungen er fähig war.

Von jenem Abend aber sprach ich nie mit ihm; eine ehrfürchtige Scheu hielt mich davon zurück. Und doch war es, als ob seither eine Art tieferen, stilleren Einverständnisses zwischen uns herrschte. Ein paar Mal hatte ich nur so von Ferne einige versteckte Andeutungen ge= wagt, ohne aber je Klarheit zu erlangen, ob er mich richtig verstanden hatte. Vielleicht beruhte dieses Entgegenkommen und Anschmiegen von seiner Seite nur auf der erhöhten Zuneigung, die ich ihm seither entgegenbrachte und die er mit dem gereiften Spürsinn des Unterdrückten rasch herausgefühlt haben mag.

Es war mir auch zuweilen, als ob sich das Berhältnis zu der Mutter mit der Zeit etwas gebessert hätte, man sah und hörte sie weniger mehr streiten zusammen als früher, als ob er aus einer geheimen Kraftquelle geschöpft hätte, die ihn befähigte, das leidige Wesen der Mut= ter leichter zu ertragen.

Ich weiß nicht, ob er später auch noch vor dem Fenster des Mädchens gespielt hat, die Ge= legenheit, ihn abermals zu belauschen, wollte sich in der nächsten Zeit nicht wieder sinden, und dann hieß es eines Tages plötlich, das Mäd= chen sei — ich weiß es nicht mehr genau, aber ich glaube: an einer Herzlähmung — gestorben. Ich spüre den Schrecken heute noch, der mir bei dieser Nachricht in die Glieder fuhr, aber alles spätere, das Wie und Wo und Warum und be= sonders, wie dieses Ereignis auf meinen großen Freund gewirkt, ist mir vollständig aus dem Gedächtnis entschwunden; kann sein, war seine Familie damals schon — oder geschah es erst später? — aus der Gegend weggezogen.

So viel aber weiß ich, daß dieses Erlebnis mit dem Buckligen für mich von folgenschwerer Bedeutung wurde — daß ich dadurch einen Blick ins Leben tat, den einem sonst für gewöhnlich erft die reiferen Jahre bescheiden. Wenn mir auch damals noch lange nicht mit der Klarheit und Bestimmtheit des gereiften Bewußtseins die Erkenntnis aufging, daß das Leben viel Edles zerbricht oder nie aufblühen läßt, was blühen möchte, so war doch ein Schleier von allen Dingen gehoben, der ihr Wesen vorden nicht so flar hatte erkennen lassen.

Daß aber ein Buckliger es war, der mir diese Einsicht bescherte, kommt mir immer dann wieder doppelt zum Bewußtsein, wenn ich Ri= chard Wagners Nibelungen höre. Es ist sicher der Grund, daß ich trotz der leuchtenden, sieg= haften Gestalt eines Siegfried nicht aufhören kann, mit dem häßlichsten aller Zwerge, mit Mime zu fühlen!

# Neapolitanische Kirchenfeste.

Von Dr. Jakob Job.

3. Das Test der "Quattro altari". Fronleichnam! Auf der Straße von Portici nach Torre del Greco, den alten Städtchen am

Fuße des Vesuvs, ist eine Wallfahrt von Menschen und Wagen. Denn in Torre ist heute das große Fest der quattro altari, und alles was in



Altar in Torre del Greco.

den umliegenden Gemeinden irgendwie kann, läuft nach dem Festort. Aber auch viele Neapo-litaner fahren hinaus, ein paar Stunden in frommer Festlichseit zu verbringen. Freilich bekomme ich, der ich im vollgepfropften und heißen Straßenbahnwagen, auf der Plattform zwischen schwatzenden, und rauchenden Burschen steif eingekeilt stehe, von dieser Frömmigkeit noch nicht viel zu spüren.

Beim Eintritt in die Stadt empfängt uns ein buntes Gewühl. Die Straßen sind dunkel von Menschen; an allen Ecken, vor jeder Bar stehen Gruppen von schwatzenden Leuten. Mühsam zwängt sich der Tram hindurch. Irgendswoher tönt schrill der außgelaufene Leierkasten eines Karussells, tönt das Schreien der Straßenverkäufer.

In den Hauptgassen, die nach dem Marktplate sich öffnen, leuchten bunte Kirchenfassaden. Das sind die "Altäre". Duer über die
Straßen stehen mächtige Brettergerüste. Ihre Borderseiten sind bemalt; spite Türmchen, farbige Kuppeln, romanische und gotische Bogen, Säulen und Ornamente leuchten uns entgegen. Bon der Ferne gesehen sind sie von vollendeter plastischer Wirkung und stellen täuschend reich bewegte und gegliederte Kirchenfassaden dar. In ihrer Art sind sie wirkliche Kunstwerke, zu deren Erstellung und Ausschmückung denn auch Künstlerhände beigetragen haben. Sie nehmen die ganze Breite der Straße ein, nur links und rechts ist ein schmaler Raum zum durchgehen. Steht man auf der Piazza, so fällt der Blick in allen vier Richtungen auf diese Altäre, die sich viele Meter hoch erheben. Da steht ein türkisches Minaret, dort eine maurische Kirche mit roten Kuppeln, hier ein barocker Kirchenbau. Die Künstler haben ihrer Baufreudigkeit keine Zügel gezogen und schwelgen in allen Formen und allen Stilen.

Vier solcher Altäre waren es ursprünglich, die Jahr für Jahr zum Fronleichnamsfeste in den Hauptstraßen aufgebaut wurden, die Fronten dem Marktplate zugekehrt. Daher der Name des Festes: Quattro altari. In neuerer Zeit finden sich solche Bauten auch in den Nebenstraßen, und ihre Zahl ist daher um ein bedeutendes gestiegen. Und neben diesen Saupt= altären sind überall am Wege kleine Stationen mit plastischen, figurenreichen Darstellungen irgend einer biblischen Szene, die sich vor einem gemalten Hintergrunde abspielt. Und das ganze ist mit Fahnen, Bildern, Kerzen, bunten Teppichen, farbigen Tüchern, leuchtenden Blu= mensträußen ausgeschmückt.

Vor den Hauptaltären ist in der Straße der reinste Blumengarten. Aus dunkler Erde sind runde Beete aufgeschüttet, herrliche Azale= en leuchten aus ihnen, saubere Kieswege um= geben sie und trennen sie von andern. Um sie herum stehen Gefäße mit mächtigen Blumen= sträußen, Kübel mit Palmen und Lorbeerbäum= chen. Sogar kleine Springbrunnen sind ange= legt, die die Beete mit einem feinen Sprüh= regen übergießen.

Am Unterbau der Altäre, über teppichbelegten Stufen hangen große Ölbilder, in lebhaften Farben und nicht ohne Geschmack gemalt, Szenen aus dem Leben des Herrn darftellend: die Grablegung, die Erscheinung vor den Emausjüngern, vor den Frauen. Die großen italienischen Kirchenmaler haben den nicht unzgeschickten Nachahmern als Vorbilder gedient.

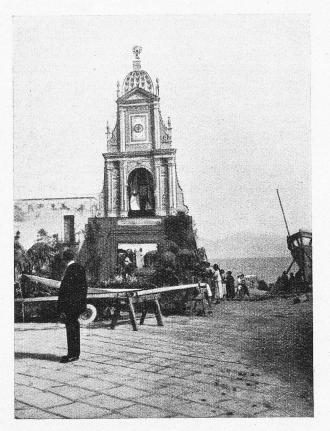
Altäre und Gärten sind durch Barrikaden abgesperrt und werden bewacht, um Beschädigungen zu verhindern. Denn um die Anlagen herum drängt sich das Bolk in dichten Massen, schaufreudig und andachtsvoll. Bon Altar zu Altar bewegt sich ein Strom von Menschen, der

immer größer wird, denn jeder Tram, jeder Zug bringt neue Besucher.

Die Kirchen stehen vom frühen Morgen bis zum späten Abend offen, und durch ihre Tore drückt und drängt der Doppelstrom der Kommenden und Gehenden. Auch hier sind die Altäre festlich geschmückt, auch an ihren Stusen leuchtet helle Blumenpracht. Und auf dem Kirchenboden haben geschiekte Hände aus Blüsten und Blättern, aus grünem Moos und farbigen Steinchen Teppiche hingezaubert mit mosaikartigen, verblüffend geschiekten Darstelslungen. Manche nehmen sich wie wirkliche Gemälde aus.

Mag sich in den Kirchen und bei den Altären das Volk noch so drängen, noch viel größer, viel bunter ist das Gewühl auf der Viazza. Hier möchte man vergessen, daß es ein Kirchenfest ist, so weltlich geht es zu. Bude steht an Bude, Händler an Händler. Hauptsächlich sind es zwar Erfrischungen, die feilgeboten werden. Jeder ruft sie aus, jeder sucht den andern zu übertönen. Natürlich fehlt das Karussel nicht, dessen Orgel mitten im Gewühl freischend ihre Stimme erhebt, dessen Glocke schmetternd schallt, fehlt nicht das Straßenklavier, das den neuesten Schlager herunter haut, und fehlt vor allem das Rasperlitheater nicht, die größte Lustbar= feit der Kinder. Und die Menge ist erregt, er= hitt, froh und erlebnisdurstig.

Ich durchschreite das bunte Gewühl und wandere durch die kleinen Gassen gegen das Meer hinunter, wo auch einer dieser Altäre steht. Zu seiner Rechten erhebt sich der Bug eines auf den Sand gezogenen Laftschiffes. Zwischen ihm und dem Altar leuchtet die blaue Flut. Hier ist es still, wenn Menschen da waren, so haben sie sich alle gegen den Hauptplatz verloren. Fast einsam steht das Bauwerk da mit seinem vorgelagerten Blumengarten. Die Straße steigt in einer Treppe zu ihm und dem Meer hinunter. Auf ihr kniet eben ein junger Mönch in der braunen Kutte der Kapuziner in tiefes Sinnen versunken, den geschälten Wan= derstab auf die Stufen gelegt. Plötlich schnellt er auf wie eine Gerte, wirft die Arme in die Luft und steht kerzengerade da, die Augen schwärmerisch zum Altare erhoben. Und über den Plat schallt seine Stimme, voll und wohl= Seine tönend wie das Brausen einer Orgel. Rede strömt in breiter Fülle, da ist kein Stokken, kein Suchen. Sie ist eine glühende Lobpreisung der Madonna. Hat er vergessen, daß



Altar in Torre del Greco.

Fronleichnam, also der Tag des Herrn ist? Wie Glockenschläge hallen seine Anrufungen der "Maria del mare". Wie Gesang fließt es von seinen Lippen, seine Gestalt bebt, die Sände zit= tern, man fühlt seinen Herzschlag unter der Rutte. Rasch sammelt sich um ihn ein Haufe andächtigen Volkes, aus allen Häusern, von der Straße laufen sie herbei; Kinder vor allem, schmutzige Gassenjugend in zerschlissenen Klei= dern, aber auch Frauen und Mädchen, der Rüche entlaufen, lauschen den glühenden Wor= ten und der großen Gebärde. Dazu ist der Mönch ein hübscher Bursche, doppelt wert, ihm zuzuhören. In andachtsvoller Schen umstehen sie ihn, gaffen nach ihm mit wundersüchtigen Augen und offenem Munde. Immer voller tönt seine Rede, ist wie ein Meeresrauschen, fommt wogend und brandend daher, verebbt, schwillt wieder an. Schweiß steht auf seiner Stirne. Er hat den Wanderstab ergriffen, hebt ihn hoch in die Luft und steht in Verzückung da, als ob der Himmel sich öffnen, und er selbst auffahren müßte zur ewigen Gemeinschaft mit der Madonna. Und jäh bricht seine Redefuge ab; er sinkt zusammen, wischt sich das erhitzte Gesicht, beugt sein Knie vor dem Altar und ist plötslich mit eiligen Schritten in einer Seitensgasse verschwunden. Das Volk staunt ihm nach, wie einer überirdischen Erscheinung. Ich wans dere weiter in der Stadt umher, begegne ihm aber nicht mehr. Wie der Abend herein sinkt, flammen überall unzählige Lichter auf. Alle Straßen sind von Bogen überspannt, an denen Lampen in allen Farben aufglühen. Die Altäre stehen von magischem Lichte übergossen. Die Farbenpracht der Blumengärten erlischt ob der Lichterfülle, die auf sie herab strömt.

Wie ich mit der Straßenbahn heimfahren will, gibt es vor dem Städtchen einen langen unfreiwilligen Halt. Eine Prozession durch= zieht die Straßen. Sie ist ganz auf schwarz, blau und weiß gestimmt. Die vordersten Män= ner — Frauen sind keine dabei — tragen zu einer Art weißem Chorhemd einen kurzen schwarzen Überwurf, der bei den weiter hinten gehenden blau ist. Bei allen ist er reich mit Gold bestickt, so daß durch den ganzen Zug ein festliches Gefunkel geht. Auch die vielen Kna= ben, die singend mitschreiten, militärisch von einem größeren Jungen angeführt, tragen zu furzen schwarzen Hosen eine Art blauen Sweater und ein blaues Barett. Sie sehen recht ele= gant und adrett darin aus, um so mehr als sie

alle weiße Handschuhe tragen. Das ganze Bild wirft überaus harmonisch. Mich erbarmen nur die fleinen Bübchen, die im Zuge mitgehen, riesige Blumenkörbe vor sich hertragend, deren Last sie fast erdrückt. Man sieht es einigen an, daß sie sehr müde und nicht weit vom Weinen entsernt sind, mögen sie doch schon lange, sehr lange gelausen sein.

Von Zeit zu Zeit erscheint im Zuge eine mächtige Kirchenfahne, dreieckig, die unteren Enden an hunten Schnüren von Anaben gehalten und so das Fahnentuch straff gezogen. In das Singen der Buben, das Wirbeln der Trommeln, das Blasen der Trompeten tönen die harten Glockenschläge der Kirchen, abgerisen und unmelodisch, wie der Klang der italienischen Kirchenglocken unseren, an nordisches Geläute gewohnten Ohren immer tönen will.

Wohl eine halbe Stunde währt der Vorübergang der Prozession, endlich ist die letzte Fahne, die letzte Körperschaft vorbei gezogen, und der Tram kann seine Fahrt fortsetzen. Aus der Stadt schlagen verlorene Klänge des Festes an unser Ohr, dort geht in der erleuchteten Dunkelheit das Treiben weiter, heiß und erregt, mit völliger Hingabe.

### Lichtverlangen.

Biegt nicht die Blume sich der Sonne zu? Im Urdrang, voller Lichtverlangen, Den Quell der Kraft sich einzufangen, Dehnt sie sich unablässig ohne Ruh. Sie sucht durch Steingeröll und Felsenschicht, Wie schlanke Arme sind die Triebe, Die sie entgegenhebt der großen Liebe, Und frunken öffnet sie den Kelch dem Licht.

So hebe, Serz, auch du dich aus der Haft Der Sorgen. Spalte alle Schollen, Mit denen Not und Haß dich decken wollen, Im Urdrang deiner Sehnsucht nach der Kraft.

Johanna Siebel.

# Der Sieg der kurzen Welle.

Von Ingenieur Otto Kappelmaper.

Seit der Einführung des Kundfunks hat das Studium der im Kadioverkehrsdienst disher recht vernachlässigten sogenannten "kurzen" Wellen unter 500 Meter Länge die interessantesten Erkenntnisse zutage gefördert. Nauen brauchte z. B. bisher zur übersendung eines Telegramms von Berlin dis Buenos Aires auf Welle 18,000 Meter mehr als 1000 Kilowatt Energie und Sendeantennen von vielen Kilometern Länge auf fast 300 Meter hohen

Masten. Aber seit einigen Wochen steht dort auch ein kleiner sogenannter "Aurzwellensenber" mit kaum 20 Kilowatt und einer nur einige 10 Meter hohen Antenne von zirka 36 Meter Länge. In der Zeitung stand dann zu kesen: "Nauen sendet jeht mit der 26-Meter-Welle nach Buenos Aires und braucht nur 20 Kilowatt Energie."

Was sollen wir dabei denken? Von 18,000= Meter-Welle auf 26 und von 1000 Kilowatt auf